

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 72=92 (1926)

Heft: 11

Artikel: Die Offiziersausbildung

Autor: Möckli, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-5427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besonders wir in der Milizarmee müssen bestrebt sein, das Einfache zu suchen, und das finden wir in der Lösung B.

Vielleicht ist es für die Instanzen, welche in letzter Linie über diese Frage entscheiden, von Interesse, zu vernehmen, wie man in der Truppe urteilt. Vielleicht wird sich auch noch der eine oder andere Kamerad zur Sache äußern. Und eine kleine Diskussion in dieser wichtigen Angelegenheit dürfte kaum schaden.

Die Offiziersausbildung.

Von Adj. U. Of. *E. Möckli*, Präsident des Schweiz. Unteroffiziersverbandes.

(Abdruck aus dem „Schweizer Unteroffizier“ Nr. 4 vom 14. Oktober 1926.)

Die Rekrutierung des Offizierskorps spielt in unserer Milizarmee eine überaus wichtige Rolle. Dieses Problem ist zwar glücklicherweise immer gut gelöst worden, weil dank der gediegenen allgemeinen Schulbildung des Schweizerbürgers die Offiziersaspiranten aus allen Bevölkerungsschichten ausgewählt werden konnten. Wie im Soldatenstande findet man daher auch im schweizerischen Offizierskorps die verschiedenartigsten Berufe nebeneinander: Akademiker, Beamte, Angestellte, Lehrer, Handwerker, Bauern. Es hat sich dabei allerdings in der Praxis der Zustand herausgebildet, daß heute das Offizierkorps zum weitaus größten Teil aus *Akademikern* zusammengesetzt ist. Stark treten die Beamten- und Lehrer-Offiziere, die früher einen ansehnlichen Prozentsatz gebildet haben, zurück¹⁾, noch weniger findet man Angestellte, Handwerker und Bauern im Offizierskorps. Diese einseitige Verschiebung zu Gunsten des Akademikers birgt gewisse Gefahren in sich: Es handelt sich um Leute, die bis annähernd zur Mitte der Zwanzigerjahre auf der Schulbank sitzen, um den immer schwieriger werdenden Anforderungen des gelehrten Berufes gerecht werden zu können. Die meisten dieser Studierenden stammen aus sehr gut situierten Familien²⁾, denen die tiefere Verbindung mit dem Volke oft fehlt und die daher infolge Mangels an Verkehr mit dem einfachen Bürger diesem zu wenig Verständnis entgegenbringen. Als Offizier aber werden sie mitten ins Volk hineingestellt, sie haben sich in die Psychologie des einfachen Bauernjungen und Schlossergesellen hinein zu finden und werden damit vor eine schwere Aufgabe gestellt, die für viele fast unüberwindliche Schwierigkeiten bietet. So ergibt sich denn die Tatsache,

¹⁾ Zu dieser Behauptung möchten wir ein Fragezeichen setzen; uns scheint, daß gerade das Staatspersonal überhand nimmt, weil die Not der Zeit die Selbständigerwerbenden zurückhält. — Red. Mil.-Z.

²⁾ Auch dies scheint uns etwas zuviel gesagt! — Red. Mil.-Z.

daß oft der Kontakt zwischen Vorgesetzten und Untergebenen fehlt und eine Lücke zwischen beiden klafft, die verhängnisvoll werden kann. Es ist wohl auch nicht zu leugnen, daß z. B. der aus Bauernkreisen hervorgegangene Offizier — vorausgesetzt, daß seine Ernennung wirklich aus Gründen der Eignung erfolgt — im Felde, dank seiner praktischen Veranlagung, die täglich im Berufe neu geübt werden kann, dem Akademiker-Offizier mindestens ebenbürtig ist. Die lange Schulbildung macht die jungen Leute wohl gelehrt und geistig überlegen; der Blick für die praktische Lösung von Aufgaben leidet aber bei vielen darunter. So gibt es akademisch gebildete Offiziere, die zu sehr Theoretiker sind. Es dürfte wohl ohne Schaden für den allgemeinen Bildungsstand unseres Offizierskorps der einfache, intelligente Bürger wieder in vermehrtem Maße herangezogen werden. Dem Verständnis zwischen Offizier und Mannschaft wäre damit sicher ein wertvoller Dienst erwiesen.

Nach dem Gesetz hatte bis heute der neu ernannte Unteroffizier als solcher vor seiner Einberufung zur Offiziersschule eine Unteroffiziersschule zu bestehen. Diese Verpflichtung bestand nicht für Unteroffiziere, die in der Unteroffiziersschule als Offiziersaspiranten vorgeschlagen wurden, sofern sie im gleichen oder darauffolgenden Jahr die Offiziersschule absolvierten. Wenn auch in der Praxis diese Bestimmung meist so gehandhabt wurde, daß *alle* Offiziersaspiranten zur Rekrutenschule als Unteroffiziere einzurücken hatten, so lag die Gefahr einer willkürlichen Anwendung der Vorschrift durch die Instruktionsoffiziere doch nahe. Ganz unzweifelhaft ist die Verpflichtung zur Absolvierung einer Rekrutenschule wohl begründet. Ein zehnwöchiger Instruktionssdienst kommt dem unpraktisch Veranlagten so gut zu statten wie dem Praktiker. Hier hat man Gelegenheit, zum erstenmal die erzieherische Bedeutung des innern Dienstes, mancher Details der Einzelausbildung und des Drills zu erkennen und sich zudem Sicherheit des Auftretens und Straffheit in der Befehlerteilung anzuerziehen. Dem Instruktionsoffizier aber bietet sich auf diesem Wege Gelegenheit, die Unteroffiziere eingehender zu beobachten, als dies in der Unteroffiziersschule möglich ist. Da kann er feststellen, ob der Offiziersaspirant die Führereigenschaften wirklich besitzt, die ihn zum Offizier befähigen.

Wie man durch die Presse aus Bern vernimmt, soll in Zukunft ganz allgemein darauf verzichtet werden, den zum Offizier vorgeschlagenen Unteroffiziersschüler eine Rekrutenschule absolvieren zu lassen. Nach der Rekrutenschule und der dreiwöchigen Unteroffiziersschule mit anschließendem Wiederholungskurs von zwei Wochen Dauer soll der Unteroffizier gleich in die Offiziersschule eintreten und das sogenannte „Abverdienen der Korporalschnüre“ soll ihm erlassen werden. Die Begründung dieser Maßnahme liegt in der damit zu erreichenden Erleichterung der Rekrutierung des Offizierskorps.

Man wird diese Maßnahme, wenn die Meldung wirklich zutreffen sollte, mit gemischten Gefühlen aufnehmen. Ihre erste Folge wird ganz unzweifelhaft zunächst einmal eine Verschlechterung des Offiziersmaterials sein. Die Aspiranten, die eine Rekrutenschule als Unteroffiziere zu absolvieren hatten, waren ihren Kameraden deutlich voraus. Der junge Offizier erhält nun zum erstenmal Gelegenheit zur Instruktion werdender Soldaten, wenn er als Leutnant die Rekrutenschule absolviert. Die Möglichkeit, den unpraktisch Veranlagten oder erzieherisch ganz Ungeeigneten rechtzeitig von der Offizierslaufbahn fernzuhalten, bevor er unberechenbaren Schaden anrichtet, besteht nicht mehr. Ungeeignete Elemente, bei deren Vorschlag allzusehr auf Nebenumstände (finanzielle Situation, äußere Erscheinung etc.) abgestellt wurde, werden mehr als bis heute im Offizierskorps anzutreffen sein und seinem Ansehen schaden. Die Neuordnung bringt es mit sich, daß der junge Mann im gleichen Jahr Rekrutenschule, Unteroffiziers- und Offiziersschule in einem Zug absolviert und als Offizier vor die Rekruten gestellt wird, die kaum ein Jahr jünger sind. Hörte man schon bis heute lebhaft Klagen darüber, daß viele Leutnants noch gar zu jung und im Charakter zu wenig gefestigt seien, so werden diese Klagen bei der Neuordnung noch viel mehr Berechtigung haben.

Eine weitere, nicht zu unterschätzende Gefahr besteht auch für das Unteroffizierskorps. Die zukünftigen jungen Offiziere werden für die Arbeit des Gruppenführers oder Zugführer-Stellvertreters nicht allzuviel Verständnis mitbringen. Bis jetzt hatten die meisten von ihnen Gelegenheit, Leiden und Freuden des Unteroffiziers aus eigener Anschauung und am eigenen Leibe kennen zu lernen. Der nicht zum Offizier ausersehene Unteroffizier wird bei Absolvierung der Rekrutenschule noch viel weniger zu beneiden sein als bis heute, weil ihm der junge Offizier, in praktischer Unkenntnis der vom Unteroffizier zu erfüllenden Aufgabe, zu wenig Verständnis entgegenzubringen vermag. Auf der einen Seite erreicht man mit der neuen Maßnahme möglicherweise eine Erleichterung in der Rekrutierung des Offizierskorps — was immerhin fraglich ist —, auf der andern Seite aber resultiert daraus ziemlich sicher eine noch stärkere Erschwerung der Rekrutierung des *Unteroffizierskorps*. Ueber sie klagt man schon heute mit Recht; die Verhältnisse werden aber ganz unhaltbar werden, wenn sich die neue Maßnahme einmal dahin auswirkt, daß der Unteroffizier in der Rekrutenschule vom vorgesetzten jungen Offizier zu wenig unterstützt und anerkannt wird, weil dieser eben die Arbeit des ersteren nur in Theorie kennt. Es waren schon bis jetzt nicht unbedingt immer die *schlechten* Unteroffiziere, die über die Behandlung durch die Offiziere in der Rekrutenschule zu klagen wußten. Auch höhere Offiziere, die das Problem des Unteroffiziersnachwuchses ernsthaft studieren, sehen die Hauptursache der immer schwieriger werdenden Rekrutierung des Unteroffizierskorps in der

ungeeigneten Behandlung der Gruppenführer während der Rekrutenschule und im Mangel an Verständnis für ihre Aufgaben bei vielen jungen Zugführern. Und nun will man durch die neuen Maßnahmen diese vorhandenen Mißstände noch fördern! Als Unteroffiziere, denen die Hebung unseres Wehrwesens am Herzen liegt, haben wir die Pflicht, auf diese Gefahr aufmerksam zu machen, umso mehr, als sie unsere eigenen Interessen gefährdet. Unsere Unteroffiziersvereine wissen über die Interesselosigkeit der jungen Unteroffiziere allen militärischen Bestrebungen gegenüber ein Lied zu singen. Sie entspringt zum schönen Teil der vom „Abverdienen“ in der Rekrutenschule mit nach Hause gebrachten Verbitterung. Ich fürchte, daß sie weiter zunehmen wird und die Freude an außerdienstlicher Betätigung noch mehr untergräbt. Ob damit aber unserer Armee ein Dienst geleistet ist, wenn die überwiegende Mehrzahl der Unteroffiziere die Uniform nur einmal im Jahr, und dazu noch recht widerwillig, anzieht?

Die neue Maßnahme entspringt einer Zwangslage: die Militärbehörden haben alljährlich eine bestimmte Mindestzahl an Offiziersaspiranten aufzubringen. Dazu sind große Anstrengungen erforderlich, und auch dann noch gelingt es nicht immer. Die durch den Weltkrieg hervorgerufene wirtschaftliche Krisis und die gewaltigen Veränderungen in den Erwerbsverhältnissen bewirken, daß der heutigen Jugend das große Opfer an Zeit und Geld für die Offizierslaufbahn außerordentlich erschwert wird. Die akademische Jugend drängt nur darum stärker zur Offiziersschule, weil diese und auch die übrigen militärischen Kurse zur Hauptsache in die Zeit ihrer großen Sommerferien fallen. Das Bestreben, das Opfer an Zeit für Offiziersaspiranten erträglicher zu gestalten, ist gewiß richtig. Fraglich ist nur, ob die vorgesehene Lösung nicht größere Nachteile als Vorteile bringen wird. Wenn doch Opfer und Gewinn in einem Mißverhältnis zueinander stehen, warum schlägt man dann nicht den umgekehrten Weg ein, nämlich den, daß man versucht den *Gewinn zu steigern*, anstatt das Opfer zu verringern?

Auch dieses Problem ist überaus schwierig. *Etwas* aber ließe sich sicher erreichen. Ein Gewinn für das Offiziers- und Unteroffizierskorps würde daraus resultieren, wenn Bund und Kanton einmal darin bahnbrechend vorangehen, daß sie bei Stellenbewerbungen in erster Linie diejenigen berücksichtigen, die für den Staat die größten Opfer an Zeit und Geld auf sich nehmen. Das sind die Offiziere und Unteroffiziere. Eine derartige Bevorzugung wäre gewiß gerechtfertigt, auch in den Augen des nicht militärdienstpflichtigen Bürgers. Wer seiner Waffenpflicht dem Staate gegenüber genügt und dazu noch ein mehreres an Opfern übernimmt, ist einer solchen Bevorzugung würdig. Namentlich dann, wenn er durch seine militärische Führung beweist, daß er etwas taugt. Es trifft doch wohl selten zu, daß jemand als Soldat Ganzes leistet, im bürgerlichen Beruf aber

versagt. Eine Qualitätsverminderung der Staats- und Bundesangestellten wäre also kaum zu befürchten.

Sind unsere Behörden erst einmal so weit, daß sie hierin bahnbrechend vorangehen, dann werden auch die zivilen Arbeitgeber hoffentlich weniger zögern, in ähnlicher Weise nachzufolgen. Heute sind wir vorläufig immer noch so weit, daß die — durch das Gesetz vorgeschriebene oder freiwillig übernommene — Pflicht dem Staate gegenüber für die meisten in ihrer zivilen Tätigkeit ein nicht zu unterschätzendes Hindernis bildet, ja vielen sogar ihre ganze zivile Karriere untergräbt. Es gibt bekanntlich genug Arbeitgeber, die sich gute Schweizer und Patrioten schimpfen, sich aber nicht scheuen, ohne weiteres ihre Angestellten und Arbeiter auf die Straße zu stellen, sobald diese es wagen, außer der obligatorischen Dienstpflicht noch ein mehreres zu tun. Der Ruf nach Maßnahmen gegenüber derartigen „Patrioten“ ist auch von unserer Seite aus schon mehr als einmal ergangen, ohne daß uns je zu Gehör gekommen wäre, daß der Bund den Versuch gemacht hätte, hier regelnd einzugreifen. Mögen auch die juristischen Mittel unzureichend sein, in dieser Beziehung viel zu leisten, so gibt es doch mindestens ein praktisches Mittel, und das besteht darin, daß Bund und Kanton *strikte* alle jene Arbeitgeber von Lieferungen an den Staat ausschließen, die sich gegenüber ihren militärdienstpflichtigen Angestellten so ablehnend zeigen. Im übrigen aber wäre es ganz sicher eine dankbare Aufgabe für unsere Bundesbehörden, das Problem der Anstellungsverweigerung gegenüber Wehrmännern durch Schweizer und in der Schweiz niedergelassene Ausländer gründlich zu studieren und nach Mitteln zu suchen, die viel mehr als alle andern Maßnahmen zweifelhafter Natur geeignet wären, den Zudrang zum Offiziers- und Unteroffizierskorps zu fördern.

Tagesfragen. — Actualités.

Der Entwurf zum *Budget 1927 der Eidgenossenschaft* verlangt wieder keine Kredite für *Landwehrwiederholungskurse*.

Das berechtigte Mißbehagen in unserem Offizierskorps, ganz besonders auch in demjenigen der Landwehr, über die passive Haltung des Bundesrates in dieser wichtigen Frage hat nachgerade einen bedenklichen Grad erreicht.

Es muß immer wieder hervorgehoben werden, daß die Vernachlässigung der Ausbildung der Landwehr die Kriegsbereitschaft der Armee ernstlich gefährdet.

Wenn man zur Not — richtig ist es aber auch nicht — die Ansicht vertreten kann, daß die *Landwehrrifanterie*, an die man wohl zuerst denkt, nicht in die erste Linie gehöre und im Kriegsfall noch Zeit habe, ihre Ausbildung zu ergänzen, bevor sie ins Feuer